

L: 1 Sam 18,6–9; 19,1–7

Ev: Mk 3,7–12

SEHEN, WAS IST

Mein Vater war Augenarzt und seine Ordination war im Parterre unseres Hauses. Ein Raum in der Ordination war die sogenannte „Sehschule“. Nun ist das für die Ordination eines Augenarztes nichts Ungewöhnliches. Ich weiß zwar nicht, was man in der Sehschule alles „lernen“ konnte, aber soviel ich weiß, ging es unter anderem auch darum, Patienten mit Silberblick zu helfen, ihre Augen besser zu koordinieren. Es wurde dort auf Farbenblindheit getestet und das räumliche Sehvermögen überprüft. (Dazu hatte mein Vater damals schon einen 3D Projektor.)

Angesichts der ersten drei Kapitel des Markusevangeliums denke ich, dass auch Jesus die Menschen in eine Art „Sehschule“ nimmt. Jesus möchte, dass die Leute nach Möglichkeit vorurteilsfrei sehen und wahrnehmen können, was er tut und wie er den Menschen begegnet. Deshalb haben wir in den ersten beiden Wochen des Jahreskreises in einer sehr raschen Abfolge über die Heilstaten Jesu gehört - angefangen bei der Austreibung eines Dämons in einer Synagoge bis zuletzt die Heilung des Mannes mit einer verdorrten Hand. Es wurde zwar zwischendurch immer wieder angemerkt, dass Jesus auch lehrte – sogar mit Vollmacht und ganz anders als die Schriftgelehrten. Aber es wurde noch nichts über die Inhalte seiner Lehre geschrieben. So lädt uns der Evangelist ein, dass wir uns zuerst einmal mitnehmen lassen, um - mit dem geistigen Auge - zu sehen, wie Jesus auftritt und wie er den Menschen begegnet.

Heute haben wir gehört, dass als Ergebnis nun viele Menschen aus Galiläa Jesus folgten und ihn aufsuchten. Ja, nicht nur aus Galiläa, sondern aus dem großen Umfeld bis ins heidnische Gebiet hinein. Der Ruf Jesu hat sich verbreitet, und was da zu hören war, hat die Menschen angezogen. Denn von Jesus ging Gutes aus. Er heilte viele, haben wir gehört. Die Menschen haben Jesus als „Heiland“ wahrgenommen, und vielleicht hat man auch schon darüber geredet, dass Jesus die Menschen ohne Wenn und Aber annimmt und keinen zurückstößt. Immerhin hat er einen Aussätzigen berührt und rein gemacht, er hat einem Sünder einfach die Vergebung der Sünden zugesagt und er hat – man sollte es nicht glauben – sogar einen Zöllner in die Schar seiner Jünger aufgenommen.

Das alles führt dazu, dass die Frage, die bereits nach Jesu erstem Auftreten in der Synagoge gestellt wurde: „Wer ist das?“, immer mehr Leute beschäftigt. Denn Jesus passt eigentlich in kein Schema. Und das ist gut so. So sollte es auch bleiben. Die Leute sollen nicht nach einem Schema fragen, sie sollen Jesus nicht in eine Schublade stecken, sondern einfach sehen, was ist. „Kommt und seht!“, mit diesen Worten hatte Jesus die ersten Jünger gemäß dem Johannesevangelium eingeladen.

Das ist auch der Grund, warum Jesus den Dämonen, die in ihm den Messias erkannt haben, verbietet zu sagen, wer er war. Denn dieser Begriff ist mit einer ganzen Reihe von Vorstellungen, d.h. aber auch mit Vorurteilen verbunden. Und wenn einmal Vorurteile im Raum stehen, dann wird eine freie Wahrnehmung sehr schwer. Die Vorurteile legen sich wie Filter über die Augen. Wer mit Vorurteilen durchtränkt ist, sieht die Welt, die Dinge und die Menschen nicht, wie sie sind, sondern wie es ihm die Vorurteile erlauben. Man sieht, was den Vorurteilen entspricht und man übersieht, was diesen widerspricht. Vorurteile sind wie Blendungen, die blind für das vor Augen Stehende machen.

Wenn Jesus von vornherein als der Messias verkündet worden wäre, hätten viele so rasch wie möglich „reißaus“ genommen: Die Zöllner, die Heiden, die Hirten, die Sünder sowieso. Auch Johannes der Täufer will die Menschen retten, bevor der Messias kommt – denn: wen der Messias noch als Sünder antrifft, so die Vorstellung, den vernichtet er. Gott sei Dank steht dieses Vorurteil noch nicht im Raum, die Menschen können sich keinen Reim auf Jesus machen und sie nehmen nur wahr, was geschieht. Und das ist gut.

Wir sind diesen Leuten gegenüber natürlich im Nachteil. Wir haben Vorurteile. Wir meinen, genau zu wissen, wer Jesus ist, wir haben unseren Katechismus gelernt (zumindest viele von uns), wir sind vollgestopft mit Glaubenssätzen, die wir glauben sollen und die es uns oft erschweren, die Welt und die Dinge – und auch Gott –

anders zu sehen. Und so bleiben viele in ihren Gottesvorstellungen gefangen – und die sind nicht immer so erfreulich. Manche sind so beängstigend, wie manche Vorstellungen zur Zeit Jesu in Bezug auf den Messias gewesen sind.

Insofern brauchen auch wir so etwas wie eine „Sehschule“. Alle Evangelien berichten als Höhepunkt des Heilswirkens Jesu vor seiner Passion die Heilung von Blinden. „Rabbuni, mach, dass ich wieder sehen kann.“ – Befreie mich von Filtern und auch von „religiösen“ Vorurteilen. Befreie mich von „Sätzen“, die mir die Sicht verstellen. So dürfen wir beten. Und dann ist auch uns aufgetragen, vorsichtig zu sein, wenn wir Jesus bekennen und ihn verkünden. Auch wir müssen darauf achten, dass wir nicht unsere Vorstellungen verkünden, sondern nur Diener der Menschen sind, damit sie zu einer echten Begegnung und eigenen Wahrnehmung ihres Erlösers und Heilandes kommen können.

P. Dr. Clemens Pilar COp